



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Die schöne Wohnung

Eckstein, Hans

München, 1931

Einleitung

[urn:nbn:de:hbz:466:1-95119](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-95119)

EINLEITUNG

Es ist die Aufgabe der Wohnung, die Wohnbedürfnisse so vollkommen wie möglich zu befriedigen. Die pseudoklassische Wohnung der jüngsten Vergangenheit tat es nicht mehr, Sie war, mit Stilmöbeln aus der Möbelfabrik vollgestopft, die nicht dem Gebrauch dienen, sondern repräsentieren, den wirklichen Wohnbedürfnissen strikt entgegengesetzt. Das Einzeimöbel wurde ohne Rücksicht auf praktische Notwendigkeiten in achtungsgebietende Stellung gerückt, die ganze Einrichtung in eine starr symmetrische Ordnung gebracht, nach klassischem Vorbild. Dieses das Palais des absolutistischen Fürsten entsprach seinem Zweck und der Lebenshaltung seines Bewohners aufs genaueste, die alles Private so sehr zugunsten der gesellschaftlichen Repräsentation unterdrückte, daß selbst das Schlafzimmer kein privater Raum war: „Lever“ und „Coucher“ waren Staatsaktionen. Für den Bürger des demokratischen Zeitalters, aber dessen Existenz sich auf der persönlichen Leistung in einem selbst erwählten Beruf aufbaut und an der Familie seinen Rückhalt findet, besteht keine Pflicht mehr zu öffentlicher Repräsentation. Mit einer klassischen Fassade und der eine nie besessene Achtungstellung gutgläubig vorliegenden Haustüre von Karyatiden gestützt, zwischen denen er eiligen Schritts zum Büro jagt, repräsentiert er ins Leere: der Nachbar erweist ihm nicht Reverenz, sondern trumpft mit einer pompöseren Fassade auf. Der Bürger braucht keine kalte Pracht, sondern Räume für seine Arbeit, für ein ungezwungenes Familienleben und für gesellige Veranstaltungen, die in jedem Falle, mit dem höfischen Gesellschaftsleben des 18. Jahrhunderts verglichen, überaus bescheiden sind. Um 1800 hatte eine dünne Schicht des Bürgertums eine diesen Bedürfnissen entsprechende Form des Wohnens gefunden (Goethehaus in Weimar). Das spätere 19. Jahrhundert hatte verlernt, seine ästhetischen Wohnbedürfnisse mit so unaufdringlicher Würde zur Geltung zu bringen. Die von England ausgehende, in Deutschland am nachdrücklichsten durch Muthesius vertretene Bewegung hat das falsche Pathos gedämpft. Aber der entscheidende Schritt blieb noch zu tun. Eine durchgreifende Gesundung konnte nicht von einem mit allen Stilen flirtenden, im Dekorativen launig spielenden Kunstgewerbe kommen. Eine Überwindung des Formalismus war nur möglich durch die neue technische Form; denn sie ist kein Produkt selbstischer Willkür.

Wir beginnen das Eindringen der Maschine in unser Dasein als ein auch für unsere ästhetischen Empfindungen umwälzendes Schicksal zu begreifen. Zu Beginn der industriellen Entwicklung hatte man der Maschine einfach übertragen wollen, was zuvor die Hand leistete. Die maschinell hergestellten Stilmöbel aber haben die Wirkungsgrenzen der Maschinen- und Handarbeit deutlich erkennen lassen. Die Maschine ersetzte — und wird nie die Handarbeit ersetzen; sie schafft etwas grundsätzlich anderes. Die Hand beseelt den Stoff, den sie formend bearbeitet; das handgearbeitete Möbel ist eine Manifestation des schaffenden Ichs. Die Maschine arbeitet unpersönlich, sie stellt einen Gegenstand in vollkommen gleicher Aus-

führung in Massen her; sie liefert das Serienprodukt, typisiert, während die Handarbeit Einzelstücke herstellt, individualisiert. Das Ornament widerspricht als ein Ausdruck des menschlichen Ingeniums dem Wesen des Maschinenprodukts; die technische Form ist daher die Form ohne Ornament. Die rein aus der Funktion und der Zweckbestimmung des Gegenstands heraus entwickelte technische Form hat die subjektiven Formalismen überwunden und den Schönheitsbegriff so weit gewandelt, daß wir ein Möbel, dessen Form nicht aus dem Gebrauchszweck heraus unmittelbar verständlich ist, einfach als unschön empfinden. Deshalb ist die Gleichung: zweckmäßig-schön noch nicht richtiger geworden, als sie vordem war, so wenig ihre Umkehrung richtig wäre. Manche Möbellingenieure haben z. B. Stühle und Ruhebetten funktionell vollkommen einwandfrei und zweckentsprechend konstruiert, aber ihre Sitz- und Liegemaschinen lassen ein ästhetisches Unbehagen aufkommen, das wir bei einer guten Verbindung des Zweckmäßigen und Schönen durchaus nicht haben. Wenn sich für uns das Zweckmäßige und Schöne in einer vordem unbekannten Weise miteinander verbunden haben, so ist das Wesentliche doch immer das Resultat dieser Verbindung und nicht die Zweckmäßigkeit an sich.

Der kunstgewerbliche Formalismus scheint eine ähnliche Lebenskraft zu haben wie die lernäische Hydra: ist ihm ein Kopf abgeschlagen, so wächst ein neuer sogleich nach. Die Konstruktivisten überkonstruieren die technische Form, Kunstgewerbler verbagatellisieren sie ebenso, wie sie es vordem mit den historischen Stilen taten. Schließlich haben wir heute handwerkliche Einzelmöbel in Form der kubischen Serienmöbel. Die Abbildungen zeigen einzelne sehr hochstehende Leistungen dieser Art. Die Frage ist gegenwärtig noch ungeklärt, ob diese aus kostbaren Hölzern handwerklich hergestellten Möbel vom Typ der Serienmöbel nun sinnreicher sind als serienmässig hergestellte Stilmöbel, die Handarbeit imitieren. Wird sich die Zukunft anders entscheiden und das kistenförmige Serienmöbel in seiner schlichten Ausführung der bescheidenen Wohnung überlassen, der pompös oder auch nur reich ausgestatteten Wohnung aber das echte Produkt der Handarbeit, also das seine Würde nicht nur durch die Kostbarkeit des Holzes, sondern auch durch den Reichtum des Ornaments betonende Möbel, vorbehalten? Ein gefährlicher Ausweg, immerhin als Reaktionserscheinung für kurze Zeit denkbar.

Wichtiger als die Form des Einzelmöbels ist die Einrichtung als Ganzes, die Art der Möbellestellung, das Verhältnis des Menschen zu seinem Hausrat. Man kann sich mit modernen Möbeln und auch im neuen, Licht und Luft geöffneten Hause recht altmodisch einrichten. Man wird sich zwar im allgemeinen zwischen Möbeln seiner Zeit am wohlsten fühlen, aber es wäre eine aus alten Möbeln zusammengestellte Wohnung denkbar, die den neuen Wohnbedürfnissen besser entspricht als manche der von zeitgenössischen Architekten entworfenen kompletten Einrichtungen. Das Möbel hat zu dienen und nicht um seiner selbst willen dazusein. Je einfacher es ist, desto besser. Am angenehmsten ist es, wenn es ganz in die Wand verschwinden kann; dann nimmt es keinen Platz weg und stört nicht die ruhige Raumwirkung. Muß aber ein Schrank vor der Wand stehen, so wünschen wir, daß er sich bescheiden zurückhalte. Er ist kein Kunstgegenstand, sondern ein Ding für den praktischen Gebrauch. Deshalb wirkt er wie Büfett, Küchenschrank usw. in der einfachsten, zweckmäßigsten, unauffälligsten Form,

in der Kistenform am besten. Ein Stuhl oder Sessel ist ein Gerät, kein Monument, deshalb soll er möglichst leicht und beweglich sein; als Objekt zur Manifestation einer Weltanschauung — und sei's der konstruktivistischen — ist er denkbar ungeeignet. Wenn der Schreibtisch nie unordentlich ist, hat er keine Daseinsberechtigung; ein paar Tintenkleckse sind auf seiner Platte erträglicher als Gegenstände, die nicht zur Arbeit gebraucht werden. Ebenso ist ein Bücherschrank mit Büchern, die nicht gelesen werden, ein gänzlich unnützes Möbel. Wände, Fußboden, Decke sollen hell sein und beruhigend auf das Auge wirken, die Fenster Licht und Luft gleichmäßig einströmen lassen und den Blick ins Freie nicht durch überflüssige Sprossen stören. Die Vorhänge haben den Zweck, zu grelles Licht abzuhalten und Schutz gegen Einblick zu gewähren, aber sie sind keine bloße Dekoration. Diese „puritanische“ Haltung des modernen Menschen wird nicht nur von Zweckmäßigkeitsgründen bestimmt, sie will umgekehrt das Zweckmäßige und Einfache um einer freien Natürlichkeit und Menschlichkeit willen. Der Hausrat soll möglichst wenig belasten. Es gibt Wesentlicheres, auf das sich konzentrieren lohnt, als die Pflege eines Raritätenkabinetts. Das ist kein platter Nützlichkeitsstandpunkt, der ästhetische Bedürfnisse nicht anerkennt, noch ein Bekenntnis zur Wohnmaschine, die den Aposteln der *art pour l'art* der Technik das Ziel aller Wohnkultur ist. Die Wohnung soll funktionieren, so gut wie eine Maschine, aber sie soll nicht der Tempel eines ästhetischen Maschinenkults sein, sondern eine Stätte der Entspannung für den vom Maschinengetriebe der Großstadt heimkehrenden Menschen. Ein Bild, zu dem man ein starkes, persönliches Verhältnis hat, nicht aufhängen zu wollen, um die einheitlichen Wandflächen nicht zu zerreißen, ist um nichts klüger als Bilder aufzuhängen, nur um eine leere Fläche auszufüllen oder um die Symmetrie zu wahren. Nippes (auch solche von sogenannter Künstlerhand gefertigte) sollte sich ein moderner Mensch von Kultur überhaupt nicht genehmigen; wohl aber wird er Blumen Raum geben, die gut aufzustellen eine besondere Kunst ist. Sich zu beschränken und die Dinge streng auszuwählen, mit denen man sich umgibt, ist unendlich schwerer als seine Wohnung pompös zu überladen. Zum letzteren ist jeder Barbar fähig, aber einer Wohnung mit nüchternen sachlichen Möbeln ein persönliches Gepräge ohne Aufdringlichkeit, Eitelkeit und Verkrampfung zu geben, das erfordert mehr als einen guten Geschmack: es bedarf dazu eines vollwertigen Menschen.

Es läßt sich keine Regel aufstellen, wie die gute Wohnung einzurichten ist. Die Abbildungen geben nach Art, aber auch nach Qualität recht unterschiedliche Vorschläge. Wer die Tafeln aufmerksam durchblättert und sich zu vergegenwärtigen versucht, wie es in jedem einzelnen der Räume zu leben, in den Küchen usw. zu wirtschaften wäre, wird am besten zu einem Urteil kommen und Anregungen aus den verschiedenen Lösungen schöpfen können. Er wird unterscheiden lernen zwischen dem, was dem lebendigen Gebrauch gerecht wird und anderem, das mehr noch an einem dekorativen Schema festhält, sei es einem alten oder einem modernen. Auch wird sich die Frage einstellen, ob die komplette Einrichtung oder die Kombination von guten Einzelmöbeln den Wohnbedürfnissen besser entspricht. Das Buch wird seinen Zweck am besten erfüllen, wenn es zur Diskussion derartiger Fragen beiträgt und nicht nur als eine Sammlung untadeliger Musterbeispiele genommen wird, die zu geben schon die Problematik des Gegenstands verwehrt.